

# Manchester und Beidergemang Über Kleidungsforschung und Trachtenpflege

## 1. Teil: Trachtenpflege

von Dr. Birgit Jauernig

Dr. Birgit Jauernig,  
Trachtenberaterin des  
Bezirks Oberfranken und  
Museumsleiterin i. R.



Frühe Trachtengraphik  
als Beispiel für das  
Interesse am Leben von  
Land und Leuten.  
Foto: Marion Kiskämper

Der Beitrag gibt in zwei  
Teilen inhaltlich den  
gleichnamigen Vor-  
trag vom 28. 09. 2025  
wieder, gehalten auf  
der Jahrestagung des  
Fachverbands textil e.V.  
im Oberfränkischen  
Textilmuseum in Helm-  
brechts.

Tracht gehört zur Kultur in Bayern ebenso wie Dialekt, Volksmusik, Bräuche und kulinarische Besonderheiten. Diese Werte prägen das Selbstverständnis der in Bayern lebenden Menschen in ganz besonderem Maße. Eine Umfrage der Hanns-Seidel-Stiftung im Jahr 2003 versuchte zu erkunden, was aus der Sicht der Bevölkerung das Leben in Bayern ausmache. In Oberfranken antwortete über die Hälfte der Interviewpartner mit Begriffen aus dem Bereich Kultur und Tradition mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Brauchtum und Trachten. Eindeutiges Ergebnis der Umfrage war, dass die Lebendigkeit der Traditionen immens wichtig ist für das Gefühl der regionalen Identität.

Bayern wird im übrigen Deutschland, ja sogar auf der ganzen Welt ganz selbstverständlich mit Tracht und Folklore assoziiert. Aber dass man sich hier sogar Trachtenpflege als Institution leistet, ist sogar in Bayern nicht allen Menschen bekannt. Tatsächlich bieten alle sieben bayerischen Bezirke Trachtenpflege und -beratung an. Seit 2024 gibt es in Bayern sogar den „Tag der Tracht“. Um zu verstehen, warum ausgerechnet Bayern sich selbst so sehr über seine

Trachten definiert, muss man den Werdegang Bayerns während der europäischen Umbruchphase nach den Napoleonischen Kriegen näher ansehen. Bayern wurde ab 1806 nicht nur Königreich, sondern konnte seine Grenzen erheblich ausdehnen und erhielt unter anderem die Gebiete der heutigen Bezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken hinzu. Als wichtige Aufgabe erkannte man damals die Einung der alten und neuen Territorien, und zwar nicht nur verwaltungstechnisch, sondern auch auf emotionaler Ebene. Schon früh sah man Trachten als Repräsentanten der einzelnen Landesteile als geeignetes Mittel für diese Aufgabe an. Zur Hochzeit des Thronfolgers Ludwig 1810 und zugleich zum ersten Oktoberfest traten 32 in Tracht gekleidete Kinder als lebende Allegorie des jungen Königreichs auf. Im Jahr 1842 ließen sich zur Hochzeit des bayerischen Kronprinzen Maximilian Brautpaare aus dem ganzen Land in ihrer, wie es damals hieß, „charakteristischen Tracht“ in München trauen und demonstrierten damit die Zusammengehörigkeit der alten und neuen Landesteile und zugleich die Verbundenheit der Untertanen mit dem Herrscherhaus. Später setzte Maximilian II. während der Unruhen um 1848 die Volkstrachten als Mittel „zur Hebung des Nationalgefühls“ ein. Trachtenschauen und Umzüge wurden fester Bestandteil von Jubiläumsfeiern und Aufritten des Königshauses sowie von Landwirtschaftsfesten. Der große Trachtenzug durch Münchens Straßen zählt bis heute zu einem der Höhepunkte des Oktoberfestes.

Doch was ist Tracht eigentlich? Wenn es möglich wäre, die Bilder nebeneinander zu projizieren, die der Begriff Tracht bei Ihnen, den Leserinnen und Lesern, unwillkürlich vor dem inneren Auge entstehen lässt, wäre vermutlich keines der imaginierten Bilder identisch mit einem anderen. Die eine von Ihnen mag an den Trachtenverein oder die Musikkapelle im Heimatort denken, der andere an die noblen Geschäfte mit Trachtenmode in Salzburg oder an das letzte Volksfest mit den vielen jungen Leuten in Dirndl und Lederhose.

Meine frühesten inneren Bilder von Trachten stammen aus dem illustrierten Duden meiner Eltern, in dem ich als Kind gern geblättert habe. Ich sehe heute noch die bunten Trachtendarstellungen deutlich vor mir, etwa den, wie es in der Bildunterschrift hieß, „Mann aus Griechenland“ in einem lustigen weißen Röckchen. So, dachte ich damals, sehen also die Leute in Griechenland aus, und dieses Bild ist bis heute nicht aus meiner Vorstellung verschwunden, auch wenn ich inzwischen längst weiß, dass die Fustanella, der weiße Faltenrock der Männer, schon längst dem Bereich der Folklore zuzurechnen ist (s. Wikipedia, „Fustanella“). Als Kind fand ich es jedoch ungemein hilfreich, dass man an der Kleidung die Angehörigen der fremden Völker sofort erkennen könne.

Das Bedürfnis, zu kategorisieren und einzuordnen, ist ein im menschlichen Wesen tief verwurzelt. Besonders seit dem 16. Jahrhundert bemühte man sich, die zunehmende Wissensflut durch Ordnungssysteme in den Griff zu bekommen. Am geläufigsten ist uns das beim Bestimmen der Tier- und Pflanzenwelt, aber man kategorisierte auch die Menschen. Dies führte etwa zu den sogenannten Völkertafeln, auf denen Stereotype in schriftlicher Form mit bildlichen Darstellungen verknüpft wurden. Ein Bild der vermeintlich charakteristischen Nationaltracht genügte fortan, um die aufgelisteten Charaktereigenschaften aufzurufen (s. Wikipedia „Völkertafel Steiermark“). Die damals bekannte Welt wurde auf diese Weise übersichtlich und einprägsam in Nationen und Stände eingeteilt. Das Ergebnis waren Stereotype, verfestigte Vorstellungen, die zum Teil bis heute wirksam sind.

Neben den vermeintlichen Nationaltrachten, die aufgrund ihres hohen Erkennungswertes ungeachtet der Realität über lange Zeiträume fast unverändert stellvertretend für Nationen oder Regionen standen, gab es aber im wirklichen Leben unzählige Formen regionaltypischer Kleidungsweisen, für die man ebenfalls die Bezeichnung Tracht verwendet. Diese allerdings blieben im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Stereotypen nie über längere Zeiträume hindurch gleich, sondern nahmen im Laufe der Zeit unentwegt Modeströmungen auf und reagierten sehr sensibel auf Veränderungen in den Lebensbedingungen.

Die Frage nach der Definition von Tracht ließ sich bis ins 18. Jahrhundert hinein problemlos beantworten, als der Begriff „Tracht“ noch in seiner ursprünglichen Bedeutung verwendet wurde, nämlich schlicht als „die Kleidung, die man trägt“. Aber so einfach ist es seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr. Reisende, Gelehrte und Künstler suchten im späten 18. Jahrhundert die Exotik nicht nur in fernen Ländern, sondern auch in der ländlichen Abgeschiedenheit. Dort trafen sie auf Menschen, deren Kleidung sich deutlich von der städtischen Mode unterschied und anderen gesellschaftlichen Regeln unterworfen war. Aus dieser Zeit der Entdeckung der „Binnenexotik“ sind zahlreiche Reisebeschreibungen und Grafiken erhalten.

Im frühen 19. Jahrhundert, der Zeit der Romantik und des durch die Niederlagen gegen Napoleon verletzten Nationalstolzes, fand eine Verklärung der Landbewohner statt. Nur in der ländlichen Abgeschiedenheit abseits der Städte, so meinte man, haben sich Überreste alter und besserer Zeiten bewahrt, und zwar im einfachen Volk, das unbeeinflusst von der eiteln Mode lebt. Von da an war Tracht nicht einfach nur die Kleidung, die man trägt, sondern wurde bedeutungsschwer und mit einer Erwartungshaltung verknüpft. Damals entstand das Gegensatzpaar Mode und Tracht. Und zwar Mode im Sinne von Eitelkeit und Luxus, Tracht als Zeichen von Bescheidenheit und konservativer Gesinnung. Tracht trug nun nicht nur eine moralische Wertung vor sich her, sondern wurde auch zu einem Sammelbecken für wissenschaftliche Theorien und politische Ideologien.

Heute sorgen Beratungsstellen in allen bayerischen Bezirken für die Erhaltung der regionaltypischen Trachten. Sie bieten Kurse zum Erlernen traditioneller textiler Techniken an und informieren mit Sonderausstellungen, Vorträgen und Publikationen über die Geschichte und Bedeutung der regionalen Trachten. Auch Trachtenmärkte zählen zum Angebot. Berühmt weit über Bayern und sogar über Deutschland hinaus ist der Gredinger Trachtenmarkt in Mittelfranken mit seinem vielfältigen Rahmenprogramm. Hier findet man in reicher Auswahl alles, was zur Tracht gehört. Man kann dort Workshops besuchen, mit Handwerkern sprechen und dabei erfahren, worauf es bei einer guten Lederhose ankommt oder wie man aus einem Streifen Stoff dreidimensionale Rüschen zaubert.

Ein wesentlicher Teil der Trachtenpflege besteht aus der Beratung. In Oberfranken können alle Personen und Institutionen kostenlose Beratung in Anspruch nehmen. Dabei werden die Besonderheiten der jeweiligen regionalen Tracht erläutert, die Wünsche der Kunden erfragt und Kontakte zu Bezugsquellen und Handwerkern hergestellt.

Vor allem bei der Beratung von Vereinen trifft man dabei häufig auf das Problem, dass die dort getragenen Trachten die modische Handschrift längst vergangener Jahrzehnte tragen. Hier muss die schwierige Entscheidung getroffen werden, ob man die Vereinstracht behutsam der aktuellen Mode anpasst oder sich stärker an den historischen Quellen orientiert. Wichtig ist die Erkenntnis, dass Tracht als regionaler Kleidungsstil auch früher stets modische



Modell der erneuerten  
Männertracht für die  
Fränkische Schweiz,  
2016

Foto: Walther Appelt

Erneuerte Tracht des Co-  
burger Landes. Entwurf  
u. Ausführung: Sandra  
Janine Müller

Foto: Georg Drexel

Anregungen aufgegriffen hat. Ziel der Trachtenerneuerung bzw. -aktualisierung sollte es sein, das Besondere und Unverwechselbare der historischen Trachten, ihre Schönheit und Raffinesse, in unsere heutige Zeit zu übersetzen. Dabei können durchaus Zugeständnisse an den Tragekomfort gemacht und eine Anpassung des Schnittes an die heutigen Körperproportionen vorgenommen werden. Letztendlich geht es aber auch um die Entscheidung, ob man historisch authentische Kleidung einer bestimmten Zeitstellung anstrebt oder eine Tracht wünscht, die mit der heutigen Kleidungsweise korrespondieren kann. Hier gehen in der Trachtenwelt die Meinungen weit auseinander und das ist auch gut so, denn Diskussionen sind fruchtbar und bringen eine große Vielfalt hervor. Die Bandbreite reicht in Bayern von den traditionellen regionaltypischen Trachten nach authentischen Schnitten bis hin zu den jährlich von Designern neu gestylten Dirndl.

Bei der Trachtenerneuerung wirken Wissenschaft und Handwerk im besten Fall ganz eng zusammen: Die Schneiderin sollte Kenntnisse über historische Schnitte und traditionelle Techniken besitzen und die Wissenschaft trägt die Informationen über die spezifische regionale Tracht und ihre verschiedenen Erscheinungsformen bei. Da manche Trachten ihre eigenen Regeln darüber besitzen, welche Dessins und Farben auf Oberteil, Mieder, Rock und Schürze zu kombinieren sind, kann die Zusammenstellung der einzelnen Stoffe, Bänder, Gimpen und Knöpfe ein langwieriger Prozess sein. Vor allem die Erarbeitung eines Prototyps verlangt viel Zeit, Wissen und Erfahrung.

Wesentlich ist jedoch, dass sich die Menschen in ihrer Tracht, ob historisch oder erneuert, wohl fühlen und attraktiv finden. Und es sollte, wie es auch früher der Fall war, immer ausreichend Spielraum geben für den persönlichen Geschmack und die Kreativität der Schneiderinnen und ihrer Kunden.